

Pestalozzi-Blätter

Autor(en): **Hz**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **[1] (1878)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KORRESPONDENZBLATT

DES

ARCHIVS

der Schweizerischen permanenten Schulausstellung
in **Zürich.**

No. 4.

1878.

Dezember.

Inhalt: Pestalozzi-Blätter. Schweiz. pädagogische Zeitschriften. Anzeige.

Pestalozzi-Blätter.

An die Freunde der Menschen und an Helvetiens Freunde.

Nachfolgende Broschüre ist Geschenk von Frl. Michel und stammt aus dem Niederer'schen Nachlasse. Sie ist von Pestalozzi diktirt, und mit Zusätzen seiner Handschrift versehen. Grössere derartige Zusätze sind in [—] eingeschlossen, kleinere in den Anmerkungen notirt. Der Titel sammt der Notiz über den Verkaufist von P.'s Hand. Ursprünglich hiess er: »Pestalozzi an die Freunde« u. s. w., später wurde der Name des Verfassers im Titel gestrichen.

Abgesehen vom Titelblatt umfasst das Ganze 18 $\frac{1}{2}$ Quartseiten, leicht zusammengeheftet; da wo P. Zusätze in grösserem Massstabe einfügte, ist Zeddel über Zeddel geklebt.

Nach dem Abschluss finden sich auf der Rückseite des letzten beschriebenen Blattes noch folgende Sätze von P.'s Hand:

»Vatterland! ich will dich nur noch einmahl auf ds einzige
»Rettungsmittel ds in deiner Hand ist aufmerksam machen, —
»u. zum lesten mahl den bytrag bestimmen — den ich an dieses
»mittel auf *deinen* u. auf keinen *andern* altr (Altar) zu legen
»mich verpflichtet fühle

»Vatterland — — —

— — — — —
»Vatterland ich will den unterrich«

Die Schrift datirt mit ziemlicher Sicherheit aus der Zeit der letzten Kämpfe zwischen Unitariern und Föderalisten, vor dem Erlass der Vermittlungsakte und vor der Herausgabe der Elementarbücher, die 1803 herauskamen und für welche P. mit dieser Broschüre vorzubereiten suchte; der Haltung nach scheint mir sogar wahrscheinlich, dass diese Broschüre vor der Reise P.'s nach Paris zur Konsulta 1802 geschrieben ist; wenn schon dadurch die

Angabe, dass »beinahe ein Vierteljahrhundert« seit P.'s »Lienhard und Gertrud« verflossen (1781), als nur sehr ungefähr zutreffend hingestellt wird. Warum die Broschüre nicht gedruckt worden — dafür fehlt mir jeder äussere Anhalt; vielleicht trat eben die Pariserreise und dann die veränderte Situation dazwischen. Der Gedankengang dieser Broschüre ist theilweise in der von P: 1815 herausgegebenen grösseren Schrift: »An die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth meines Zeitalters und meines Vaterlandes« wieder aufgenommen. Hz.

An die Freunde der Menschen und an Helvetiens Freunde.

Wird zum Vortheil seiner Unterrichts- und Erziehungsversuche vom Verfasser und seinen Freunden um 1 bz = 2 Xer verkauft.

Auch ich möchte dem Vaterlande in seinem Unglücke ein Opfer bringen. Es ist gross, dieses Unglück, aber die Gefahren, die ihm in der Zukunft drohen, sind noch unendlich grösser als die Uebel, die es gegenwärtig leidet. Und indem wir diesen letztern mit einiger Thätigkeit und hie und da mit Edelmuth abzuhelfen suchen, sind wir in Rücksicht auf die erstern unthätig und sorglos. Das ist das Loos unsers Geschlechts. Seine Sinnlichkeit zwingt ihn's allgemein zu einer wohlwollenden Aufmerksamkeit auf jedes ihm vor Augen stehende Elend; aber eben diese Sinnlichkeit macht ihn's für ein weit grösseres Elend, das seine Sinne nicht berührt, sorglos.

Der alte Wohlstand der Schweiz ruhte *einerseits* auf einer Reihenfolge der seltensten Glückszufällen, die sich seit Jahrhunderten an einander gekettet haben;

anderseits auf ebenso seltenen, von den obersten Ständen bis in die Tiefe des Volkes verbreiteten, und ich möchte sagen, seit Jahrhunderten [angeerbten Fertigkeiten in vielseitiger häuslicher Kraft und industrie.

Aber dieser Wohlstand war auch — wir können uns das nicht verhehlen — mit allen den Fehlern verwoben die sich unser Geschlechts im Besitz eines seltenen und lang dauernden Glücks nun angewohnt] ¹⁾, die wir aber, solange wir im Schosse des Glücks

¹⁾ Die in [—] eingeschlossene Stelle von P.'s Hand statt eines überklebten Passus.

lebten, uns vor uns selber verbargen. Jetzo können wir dieses nicht mehr; sie stehen mit dem ganzen Gefolge ihrer Schrecknisse und ihres Eckels vor unsern Augen, diese grossen, diese uns auszeichnenden Fehler. Wir verbergen es uns jetzt nicht mehr. Selbst im alten Tempel deiner Unschuld und deiner Kraft, Vaterland! in deinen ersten Bergen suchtest du seit langem nur sinnliche Behaglichkeit, kanntest weder Staatsrecht noch Staatspflicht und achtetest Freiheit für nichts anders als häusliche und öffentliche Lastlosigkeit.

Beinahe allgemein ohne Schulen, ohne Anstrengung und ohne Verdienst wurden vielseitig deine Bürger erniedriget, feil, kniffevoll²⁾, betrogen und missbraucht, das Opfer des Irrthums, und schwankten zwischen natürlicher Gutmüthigkeit, angeerbten Vorurtheilen und angewohnter Gewaltthätigkeit — wie zwischen gleich guten Eigenschaften einher; — zur Habsucht erniedriget, in rohen Herrschergefühlen verwildert, Fürstenlohn und Unterthanenbatzen als Erbtheil der Freiheit ansehend, warst du — doch ich wende mein Auge.

Neben Euch standen Unterthanen, welche wie Schafe, die viele Hirten haben, gehütet wurden. Doch auch hierüber ziehe ich den Vorhang — ich mag weder sagen, wie ihr eure Landvögte wählte, noch wie sie regierten.

Unsere Thäler fehlten nicht minder. Die bedeutendsten unserer Städte verkanteten seit langem sowohl den Ursprung ihres Wohlstandes als die Gränzen des Rechts, denen sie denselben zu danken hatten, und suchten diesen Fundamenten ihres Wohlstandes idealische Ansprüche zu unterschieben, die nur ihrer Eitelkeit schmeichelten, aber dann hingegen auch das Wesen ihrer innern Kräfte lähmten.

Hier sehe ich einen Staat, der seit Jahrhunderten in Reichstädtischer und höherer Weisheit geübt, das Bürgerrecht seiner Hauptstadt zur unermesslichen Quelle sinnlicher Lebensgeniessungen erhoben, dann die Theilnahme an diesen Genüssen durch Jahrhunderte immer mehr verengert³⁾, und so wie dieses geschehen, unter den immer weniger gewordenen Theilhabern Gefühle von Ansprüchen rege machte, die mit dem anspruchlosen Leben, aus welchem alle Anstrengung und alle bürgerlichen Tugenden wesentlich entkeimen, unvereinbar sind. Seit Menschenaltern sah man⁴⁾

²⁾ Ohne die handschriftl. Korr. P.'s hiess die Stelle ursprünglich: »wurden deine Bürger feil, erniedriget, kniffevoll«.

³⁾ »Theilnahme« von P. statt des gestrichenen Wortes »Konkurrenz« eingesetzt; »Jahrhunderte« statt des ursprünglichen »ein ganzes Jahrhundert«.

⁴⁾ »sah man« statt »sahen wir«, von P. korrigirt.

diese Ansprüche in Helvetiens Hauptstädten allgemein werden, und hie und da noch mit Undelicatesse und Taktlosigkeit vereint, sich zum Regierungssystem des Vaterlandes erheben.

Wir sahen an den einten Orten zu Gunsten dieser Anmassungen die Rechtspflege entwürdigen, an andern Eigenthum und Verdienst widerrechtlich beschränken, noch an andern das Recht, der Kirche und dem Staate zu dienen, - und sogar die Mittel der Erkenntnisse und der Erziehung als ein Familienrecht und Erbgut behandeln, und so überall das rechtliche und liberale Beyeinanderwohnen der Staatsbürger allgemein und in seinem Wesen untergraben.

Doch genug.

Die Revolution sollte diesen Übeln entgegenwirken; sie that es nicht nur nicht, sie hat im Gegentheil zu den unsäglichen Übeln, die sie hervorgebracht, noch ⁵⁾ die alten Übel Helvetiens drückender gemacht, als sie je waren; indem sie auf der einen Seite das Unrecht der Ansprüche, die wir uns bisher ⁶⁾ selber weglaugneten, jezo ⁷⁾ in uns zum klaren Bewusstsein und uns selbst dahingebracht hat, mit Leidenschaft als rechtmässig zu behaupten, was wir vorher, wenn wir es auch thaten, uns nicht einmal eingestanden, dass wir es wollten. Auf der andern Seite hat sie dem Urtheil über dieses Unrecht in den Herzen derer, die ehemals dadurch litten, ein Gift und eine Einseitigkeit gegeben, und dadurch bei ihnen eine Stimmung und eine Handlungsweise erzeugt, welche die Anmassungen der ehemaligen Herrscher nur noch verstärken und verhärten mussten. Sie hat nirgend keine Hülfsmittel gegen unsre Übel, wohl aber allenthalben Verwirrung in die Ausübung unsrer Fehler und Leidenschaftlichkeit in den Streit, wessen Fehler die herrschenden sein sollen ⁸⁾, hineingebracht. Ach, die Fussstapfen dieses sichtbaren und unsichtbaren Kampfs zerreißen die Eingeweide unsers Vaterlandes! Hier sehe ich Gegenden, die das Unrecht einer Stadt, die sie an ihren Gewerben keinen billigen und keinen ehrenhaften Antheil nehmen lassen wollte, ihr jezo dadurch erwiedern, dass sie diese Gewerbe selber gefährden, um den nun einmal bestehenden Mittelpunkt derselben, diese Stadt ⁹⁾, zu kränken. Dort sehe ich andere, die das Unrecht

⁵⁾ »noch«, Handschrift P.'s.

⁶⁾ »bisher«, Handschrift P.'s.

⁷⁾ »jezo«, Handschrift P.'s.

⁸⁾ »sein sollen« statt »seien«, Handschrift P.'s.

⁹⁾ Vor P.'s Korrektur: »Mittelpunkt, die Stadt.«.

der einseitigen Belastung des Feldbaues nunmehr mit Untreue und diebischer Entlastung der reichen Güterbesitzer¹⁰⁾ erwiedern. An tausend Orten sehe ich Witwen, Waisen und Arme ausgezeichnet ausgesogen; allenthalben ist der Bürger erbittert; der Geschäftsmann verfänglich; der Geistliche im offenen Brodkampf; der Bauer mit allen den Fehlern, die ihm seine Erniedrigung eigen gemacht, jezo noch gewalthätig; der Reiche mehr als je begünstiget; der Arme mehr als je gefährdet; die Zukunft ein undurchdringliches Dunkel; die Gegenwart ein lastendes Elend; die alte Ordnung der Dinge ohne psychologische Mittel und ohne Geld; die neue ebenso. Überall herrschet Unkunde in den Mitteln, zu helfen, und gereizte Leidenschaften, welche diese Unkunde bis zu einer das Land brandmarkenden öffentlichen Dummheit erhöhen.

Das, Freunde der Menschheit, das, Freunde Helvetiens, ist der gegenwärtige Zustand unsers Landes, gegen den jeder vaterländische Mann Hülfe sucht und trostlos umherblickend keine findet, weil wir im Unglücke uns zwar wie Würmer unter dem eisernen Fusstritte winden, aber auch gebeugt und zertreten immer nichts suchen als entweder das wieder zu erhalten, was wir mit Unrecht besaßen oder das nicht zu leisten, was wir rechtmässig schuldig sind. Dieses im tückischen Busen¹¹⁾ genährt, brüllet dann einer dem andren zu: Meine Meinung ist *allein* wahr, meine Meinung ist *ganz* wahr, an der deinigen taugt von der Fusssohle bis zum Scheitel gar nichts!

Ich habe über Alles wenig gesagt und sage über dieses gar nichts. Ach! wer wollte in den Wirrwarr des Unverstandes und der Gewalthätigkeit, mit der sich unsere Schwachköpferi um des Vaterlands Sache herumtreibt, noch ein Wort hineinwerfen? Einmal ich nicht. Wo es Beides, an Hirn und an Ohren, mangelt, da braucht nur Selbstsucht und Narrheit das Maul. Ich kenne für das unglückliche Vaterland kein Hilfsmittel als die erhöhte Nationalaufmerksamkeit auf die Frage: ob und wie es möglich, die vorzüglichste¹²⁾ Quelle unsers alten Wohlstandes, [die von den obersten Ständen bis in die Tiefe des Volks verbreitet haussliche Weisheit und Kraft allgemein wieder herzustellen, und vorzüglich in den Gegenden von Neuem zu beleben — in denen sie u. *der Segen den das allgemeine Vatterland aus ihr gezogen* noch jezo gross ist —

¹⁰⁾ Vor P.'s Korrektur: »Gutsbesitzer.«

¹¹⁾ Vor P.'s Korrektur: »Herzen«.

¹²⁾ Vor P.'s Korrektur: »zweite«.

Vatterland noch ist sie dieses — noch ist sie dieses in den belastetsten Gegenden Helvetiens. Jahrhunderte lang gelittene Staatsunbill haben nur vermögen sie hie und da in deiner Mitte zu] isolieren, sie hie und da¹³⁾ einseitig zu machen, egoistisch zu beschränken, aber nicht in dir auszulöschen. Noch steht sie mit stillem wartendem Selbstgefühl in deiner Mitte. Es ist ein Wunder in meinen Augen¹⁴⁾. Sie hat sich selbst durch die Irrthümer einer Revolution durchgeschlagen, die das Aeusserste gethan hat, was gegen die Fundamente innerer häuslicher Kraft und Gewerbigkeit gethan werden kann. Sie hat sich durch die Irrthümer einer Revolution durchgeschlagen, die ihre schwersten Lasten auf den Armen im Land und auf seinen Verdienst gewälzt, und den Lebensunterhalt der Landeseinwohner in den belastetsten Gegenden noch mit der drückendsten Verketzerungssucht gelähmt hat; sie hat sich durch eine Revolution durchgeschlagen, die — doch ich will wieder schweigen!

Genug, Vaterland! das Wesen unserer Industrie hat alles dieses überstanden und zeigt auch noch heute in den *belastetsten Gegenden Helvetiens*¹⁵⁾ die grössten innern Kräfte, zur Rettung des Staats. Noch hat unser Feldbau *in diesen Gegenden* eine in Europa seltene Kunstkraft. Einöden, die weit schlechter sind, als die Einöden des lastlosen Helvetiens, sind in diesen Gegenden, sonst in keinen, zu einem in Millionen laufenden Abtrag gebracht worden und stehen noch auf demselben¹⁶⁾. Der Kapitalwerth des schlechtesten Landes, ist bloß in diesen sonst in keinen andern Gegenden, zu der für solches Land in Europa seltenen Höhe gestiegen und steth noch auf demselben¹⁷⁾, und der Kunstfleiss dieser Gegenden hat allgemein eine Richtung genommen, welche eine ebenso seltene als allgemeine praktische Geistesentwicklung voraussetzt und die auch noch heute sich selbst gleich ist¹⁸⁾.

Aber irre dich nicht, Vaterland! diese Vorzüge, deren *bleibendes* Dasein die einzigen Rettungsmittel des Staats sind, existieren gegenwärtig mit einer schrecklichen Unsicherheit in deiner Mitte. Ein leichter Irrthum der Gesetzgebung kann sie zertrümmern. Vaterland! bloß ein deine Machthaber täuschendes Vorurtheil; bloß eine

¹³⁾ »hie und da«, auch hier erst von P. eingesetzt.

¹⁴⁾ »Es ist — Augen«, von P. eingesetzt.

¹⁵⁾ »Helvetiens«, Zusatz P.'s.

¹⁶⁾ »und stehen — demselben«, Zusatz P.'s.

¹⁷⁾ »und steht — demselben«, Zusatz P.'s.

¹⁸⁾ »und die — gleich ist«, Zusatz P.'s.

die Ruhe ihrer Anschauung einen Augenblick störende Leidenschaft¹⁹⁾; bloß eine ihr Herz einen Augenblick²⁰⁾ verengende Empfindlichkeit oder auch Vorliebe; bloß eine auch noch so unschuldige in ihr Gutes eingeschlichene Schiefheit oder Einseitigkeit in der Ansicht des Ganzen —, bloß dieses — *es braucht nicht mehr — bloß dieses* kann das Vaterland um die wesentlichsten, um die einzigen²¹⁾ Vorzüge bringen, auf denen seine Rettung und Wiederherstellung beruhen. Vaterland! schon jetzt liegen diese Vorzüge, nur noch getrennt, in isolierten Punkten vor unsern Augen und wirbeln sich in ihren misslichen Lagen um ihr zerrissenes verlassenes Selbst herum, wie ausgeschüttetes Quecksilber auf der misslichen Lage eines randlosen Brettes sich in isolierten Punkten um sein zerrissenes Selbst herumwirbelt; ein leichtes Schwanken des Brettes wirft sie alle in den Koth und du bringst sie ewig nicht mehr zusammen; sind sie dir wichtig, mit welcher Sorgfalt hältst du das randlose Brett²²⁾ eben und stille, und wie eilest du, die Kügelchen von ihm weg und in Sicherheit zu bringen, ehe sie verloren. Vaterland! und du eilest heute nicht, das randlose Brett deiner häuslichen Kraft im Gleichgewichte zu erhalten, und ihre zerstreute, isolirte Theile in Sicherheit zu bringen, ehe sie unwiederbringlich verloren!

Vaterland! dein Volk, das die sparsamen Sitten der Vorwelt und mit ihnen die reinsten kraftvollsten Beweggründe²³⁾ der Anstrengung verloren — Vaterland! dein Volk, das durch die Folgen seines Verdienstes selbst in den ganzen Zeitreiz der Ansprüche, des Genusses und der Verwilderung hineingeworfen worden, kann die Kräfte, die es noch in sich selbst hat, jetzo nicht durch sich selbst erhalten. Sie sind dahin, wenn sie sich selbst überlassen werden, sie sind heute dahin, wenn die Regierung nicht zu ihrer Rettung tiefgreifende Grundsätze anerkennt, und Massregeln und Vorsorge ergreift, die dem Grade der Gefahr und der Ausserordentlichkeit der Umstände angemessen sind. Doch das ist nicht in meiner Sphäre. In meiner Sphäre ist²⁴⁾ die Pflicht eines jeden Privatmannes, zum Wohl²⁵⁾ des Vaterlands [beizutragen was in

¹⁹⁾ Vor P.'s Korrektur: »die Ruhe der Anschauung störende L.«

²⁰⁾ »einen Augenblick«, P.'s Zusatz.

²¹⁾ »um die einzigen«, P.'s Zusatz.

²²⁾ »Brett«, erst von P. eingefügt.

²³⁾ Vor P.'s Korrektur: »Mittel«.

²⁴⁾ »doch das — in meiner Sphäre«, Zusatz von P. statt »Indessen ist es«

²⁵⁾ Vor P.'s Korrektur: »zur Rettung«.

seiner Hand ist; ich fühlte diese Pflicht durch mein Leben und fühle sie heute mit einem Drang, der in dem grad gros ist als er wie nahe mit der Überzeugung zusammenhanget es sy möglich *der Nachkommenschaft Helvetiens ein in der organisation der ersten erziehungsmittel gegründetes allgemeines erhohes Fundament hauslicher weisheit und Kraft zu zuführen.*

Freunde der Menschheit Freunde Helvetiens dürstend²⁶⁾ wie ein Hirsch lechzet nach erfrischendem Waser . . .²⁷⁾, also lechzt meine Seele nach der Erfüllung dieser pflicht²⁸⁾. Das Zihl zu dem sie führt, es war längst der Wunsch meines Lebens. Aber jez ist sie meine unachlesliche Pflicht; ich will auf dieser Welt nichts mehr als die Erziehung dieses Zwekks aber diese — will ich —]²⁹⁾.

Die Mittel zu demselben liegen

1. *In der in Helvetien wirklich bestehenden Kulturkraft.* Von dieser habe ich schon geredt³⁰⁾.

2. *In mir selber.* Ich bin über den Gegenstand der Volksbildung zu Resultaten gekommen, deren³¹⁾ Sicherheit ihrer Wichtigkeit gleich ist und von denen ich heute sagen darf sie sind über allen *vernünftigen* Zweifel erhaben.

3. *In der Wahrscheinlichkeit eines ausgedehnten Interesses für denselben.* Das Vaterland das jez zu keiner andern Vereinigung fähig, ist heute zur Vereinigung für diesen Zweck reif. Lasst uns ihn also ergreifen, diesen vielleicht einzigen Gesichtspunkt, in welchem es möglich ist, Helvetiens getrennte Bürger zum grossen Ziele, das Vaterland wiederherzustellen zu vereinigen!

Indessen kann ich für mein Unternehmen, dessen äussere Erscheinung zum Theile noch im unentfalteten Keime liegt und dessen richtige Vorausbeurtheilung schwierig ist, nicht auf meinem Zwecke genugthuende Geldressourcen zählen. Ich wende mich desnahen unter dem Versprechen, »den Abtrag der³²⁾ Schriften, die »ich für den Volksunterricht publizieren werde, soweit ich es mit

²⁶⁾ Die Stellung des oben eingesetzten Wortes »dürstend« ist im Original nicht genau bestimmt.

²⁷⁾ Vier unlesbare Buchstaben.

²⁸⁾ Hier folgt im Original das Wort »Zwekk« wohl nur aus Versehen und durchstrichen.

²⁹⁾ Ich habe aus dieser Stelle das Mögliche zu machen gesucht; das Original korrigirt sich mehrfach, ohne das Beseitigte zu streichen.

³⁰⁾ »Von dieser — geredt«, Zusatz P.'s

³¹⁾ Im Original steht wohl aus Versehen »der«.

³²⁾ Vor P.'s Korrektur: »meiner«.

»den Pflichten gegen die Meinigen vereinigen kann, diesem Zwecke »aufzuopfern,« an einige ausgezeichnete Männer Helvetiens und ³³⁾ Deutschlands, die mein Streben zu diesem Ziele seit langem kennen, ich wende mich an alle Männer Deutschlands, die das Bedürfniss grosser Staatsschritte zur Bildung der niedern Europäischen Menschheit fühlen ³⁴⁾; und ich wende mich an jeden Menschen dessen Herz hierüber mit dem meinigen gleich schlägt und bitte sie, mir ³⁵⁾ zum Verkaufe dieser Schriften einige Handbietung zu leisten.

Freunde Helvetiens Freunde der Menschheit darf ich noch dieses hinzusetzen ³⁶⁾ Es ist jetzt beinahe ein Viertel eines Jahrhunderts verflossen seitdem ich Lienhard und Gertrud geschrieben u. es hat seither oft mein Herz erhoben, dass damals viele gutmüthige Menschen in der Nähe und Ferne zu mir sagten: sie haben beim Todsbette meiner Grossmutter Thränen geweint; und jetzt erhebt es mein Herz zu hoffen, dass einige dieser Menschen sich freuen werden, dem Verfasser dieser Szene mit einer leichten Mühe den Jammer zu ersparen das einzige Ziel seines Lebens nicht erreicht und seinem Vaterlande in nichts bedeutendem gedient zu haben.

Pestalozzi.

Brief von Frau Pestalozzi an Pestalozzi.

[Geschenk von Herrn Waisenvater Morf in Winterthur. — Ohne Adresse.]

Nun hoffe ich lieber! habest du 2 Briefe von mir in Händen, so dass du meiner Gesundheit halben beruhiget sein kannst, dan die Krankheit gehet wie es scheint auch diesmal nicht zum Tode, aber ist sehr schmerzhaft, weil die Wunde immer mehr um sich greift, u. in mitte auf dem Knochen am bessern Bein, so dass Koller gut findet ich müsse im Beth abwarten, ich bin wirklich froh dass alles noch geschehen ist, ehe ich meine Reise zu dir angetreten, ich wäre mir u. euch beschwerlich gefallen, ich ware noch 8 Tage zu Baaden, mit Br. pfarrers, da uns im übrigen wol ware, aber es hat mir nicht weder gebessert noch geschlimmert, seit dem waren sie mit mir heimgekommen u. 8 Tage bey uns gewesen, sehr bedauert statt dir nur deine Bildnisse anzu-

³³⁾ »Helvetiens und«, Zusatz P.'s Nach diesem »und« muss das folgende Wort »Deutschlands« erhalten bleiben, obgleich es im Original gestrichen ist.

³⁴⁾ Vor P.'s Korrektur: »kennen«.

³⁵⁾ »mir«, Zusatz P.'s.

³⁶⁾ »Freunde Helvetiens — hinzusetzen«, Zusatz P.'s.

schaunen, von dem letztgestochenen ward pfarrer sehr eines gelüftet: wen du deren noch hast, das meinige wollte ich nicht geben; Vogel hat das Geld gesandt, aber nur f. 86 — wie du hier aus seinem Brief selbst sehen kanst, wie er es abgezogen, ich wusste nichts von dieser Schuld u. habe ihm geantwortet ich wolle es dir schreiben, du werdest ihm ohne Fehl eine obligation senden, das eine Theil des Briefs schike mir wieder zurück, weil ich es zur Rechnung behalten mus; vergis es jetzt nicht, lieber! ich denke du habest das Recept in die apotek für pfarrers in Birr auch vergessen; kurz nur keine Comissioen mehr sollte ich annemmen, oder dir auftragen? sonst was ich will n'est ce pas?

Dass gott ferner mit dir seye, lässt mich dein letzter zufriedener Brief schliessen, ich habe auch einen Theil zu Baaden desswegen Vergnügen gehabt — ich trafe Fr. Schinz an wo etwa vor 3 Wochen bey euch gewesen, die hat mir viel gutes u. angenehmes von euch erzehlt; sonderbar von Niederer, mit demme sie sich vortrefflich eingelassen u. sehr mit ihme znfrieden ware, ich will ihm aber selbst ein paar Wort schreiben — Lieber! warum du ihn wegen Menalk¹⁾ so berichtet? ist eine Irrung, ich wollte lieber es würde in deiner Lebensbeschreibung nur das nothwendig oder lieber nichts von mir erwähnt, u. kommt etwas zum Vorschein, so mus es die Wahrheit seyn, Menalk ware mir nie mehr als Freund — ins Gegentheil darum ware er mir Theuer u. Schätzenswerth, weil er nie nebenabsichten als mich moralisch besser zu machen nur von weitem gedanken hatte; ferner Kamme in Baaden von München aus Fr. ZunftMstr Wegmann einst spät à 8 Uhr in unser logement, die dich dan auch sehr erhebet, u. dich herzlich grüssen lässt, sie ist aber allein ohne ihren Mann in der Schweiz, sehr zufrieden mit Rudolf Meyer der in München ihren Sohn etabliert, u. es gehe ihnen wol — ob es dir auch wol gehe? fragte sie nachdrücklich; hier²⁾ gehet es so gut oder schlecht möglich; brav provisionen von Obs und Erdapflen, die bis im Frühjahr von unserm Volk verzehret werden, u. 2 Saum Wein — ist die ganze Recolte, nun man mus immer zufrieden sein, u. bessere Zeiten erwarten; der Neuhof ist ein Schlund mich dunkt immer wen wir ihn gegen ein artiges güthen im Welschland wol verkauften, so wären wir dann nahe oder überall bey-

¹⁾ Kaspar Bluntschli; s. über ihn Pestalozzi's Schwanengesang (P. sämmtl. Werke, herausgegeben von Seyffarth, Bd. 14). S. 200 u. 202, u. Morf, zur Biographie Pestalozzi's, S. 100.

²⁾ Auf dem Neuhof.

sammen³⁾ u. eines grossen grossen Lasts ab; dennoch will ich thun was möglich um den Karren gehen zu machen, Lisebeth lässt dich grüssen, u. dir sagen 8 seye nicht 12. Doch haben wir getheilt wie gut wir konnten; in H. weil gehet es immer fatal, bei 6 Wochen waren die Knaben in Baaden — Nebst Ross u. Knecht, u. nun taumeln und zanken sie sich wieder um die Theilung, so wird es gehen, bis nichts mehr zu theilen vorhanden, Nun haben sie gedanken den Winter in Lousane bei Nigaut zuzubringen — ach! niemand kan der guten Mutter aus ihrem Kummer u. Verlegenheit heraus helfen, auch macht der Kummer ihrer gesundheit sehr schade; wenn ich an die vorige Zeiten gedenke, so ist mir traurig, dass ich oder du ihr nicht beystehen können, was macht gottlieb⁴⁾, grüsse mir ihn, gott seye mit seynem thun hier sind die Eltern zärtlich aber schwach, man höret mehr Kinderschrey als bei eüern 100 —

Custer⁵⁾ doch ist wieder ein wenig besser, gesundheitshalber; wir hatten auch Besuch von G der ein pfaff lernt, u. nun in Solothurn ist; der alte gutmüthige aber einfältige Schwärmer, der dannoch seinen Weeg machen wird, Er hat die Krüssj mit Thränen nachgefragt, u. grüsst u. dankt herzlich; Meine gedanken sind immer bey dir Lieber! u. deinem thun, mit euch allen, dass gott eüer Werk mit Seegen begleite; ich mag krank oder gesund seyn; Leben oder sterben so bin ich bis an den letzten Athemzug, dann wieder jenseits

Neuhooft d. 10. Octobre 1806⁶⁾

Deine getreue
Nane —

Ich bitte mir *Ehrerrbietigst* antwort u willfahr über das was in diessem Brief nothwendig ist aus — die J. Wild hat mir zu Handen Heiz dein geld wieder gesandt, weil sie es noch einmal von mir empfangen, von dem Brief aber ihn dem ich dir das Geld übergab, schreibt sie nichts hast du ihn eröffnet u. ihr nicht geschickt, lieber! so *zernichte ihn — wie auch den gegenwärtigen u. alle* Noch wiederhole ich an dich die Bitte, dass unser gottlieb von unsern Freunden zur ordnung u. aufmerksamkeit gehalten werde, es ist so wessentlich, dass du mir es nicht übel nimst — dass ich es in allen Briefen wiederhole; denke doch lieber!

³⁾ P. ist seit 1805 in Yverdon.

⁴⁾ Der Enkel Pestalozzi's.

⁵⁾ Der zweite Gatte der Schwiegertochter P.'s.

⁶⁾ Zwischen Datum und Unterschrift ist (offenbar beim Abschliessen des Briefes) eingefügt; »Schreibe auch bald Dolder; es ist traurig.«

den Moment Morgens a 9 Uhr schickte Fr. Seiler in lenzburg ihre Magd, mir anzuzeigen dass diese Nacht Fr. Dolder wahrscheinlich gestorben⁷⁾ indem sie im bethe gelesen seye ihr Beth angezündet, und nachdem man Rauch verspührt, habe man sie aus dem Beth halb fallend ohne Besinnung herausgezogen, da das ganze Beth schon brannte — du denkst leicht wie sehr mich diesser Fahl betrübt, u. ich sie herznig betraure u. bereue, sie verdiente auch meine Liebe u. anhänglichkeit,

da ich den Brief schliesen will kommt wieder ein bott die gute Dolder ist wirklich Tod erstikt v. Rauch

schreibe auch ihrem Mann bald.

Schweizerische pädagogische Zeitschriften.

Schweizerische Lehrerzeitung. Nr. 33—44. 33. Aus Graubünden. Der Uebungskurs in Wettingen. Bericht des Erziehungsdepartements von Baselstadt. 34. Sprach- und Realunterricht. Wodurch erhält der Lehrer eine gute Schule? 35. Zum schweizerischen Lehrertag in Zürich. Statuten des schweizerischen Lehrervereins. Zum Schulartikel der Bundesverfassung. Aus dem Berichte des Erziehungsdepartements von St. Gallen pro 1877. 36. Schule und Haus. Zur häuslichen Erziehung. Das Kartenzeichnen in der Schule. Schweizerischer Lehrertag in Zürich (die Ausstellungen). Was ist ein »genügender« Primarunterricht? Zum Lehrertag (Thesen). Lehrplan der kunstgewerblichen Fachschule des Gewerbemuseums Zürich (Winter 1878—79). 37. Von Paris und der Weltausstellung. Schulreorganisation in Bern. Aus dem Kanton Bern. 38. Der 12. schweizerische Lehrertag in Zürich. Aus Frankreich. 39. Eine bernische Schulgeschichte. 40. Permanente Schulausstellung in Bern. Der Fortbildungskurs im Turnen und Zeichnen für Primar- und Reallehrer in St. Gallen, Thesen des Herrn Pfarrer Fopp über »Schulaufsicht« (Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Chur). 41. Des Lehrers Weltanschauung. Thur-

⁷⁾ Also nicht am 15. Oktober, wie Morf nach dem Tagebuch von Frau P. schreibt (zur Biographie P.'s, S. 137). Die Verstorbene war die Gattin des in der helvetischen Periode vielgenannten Mitgliedes des Direktoriums.